



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Glümer, Claire von: Karl Theodor, Herzog in Bayern : eine biographische  
Skizze

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

die Massen des gemeinen Volkes ergriffen hat, fürchten ihn nicht allein die Besitzenden, sondern auch die von deren Gnade lebenden Gebildeten, und in der protestantischen Welt besorgt der Besitz und Bildung beschützende Staat das Geschäft, jedem auftauchenden Lichte, wenn es nicht gerade ein technisch verwendbares ist, das Löschhütchen überzustülpen. Gerade auf dem religiösen Gebiete hat man allerdings bisher immer noch einige Freiheit walten lassen, sodaß Müller in der That Ursache hat, seine protestantischen Kollegen zu beneiden, aber wer weiß, wie lange noch. Vom Austritt aus der Kirche will er nichts wissen; ja, wenn die Entscheidung darüber nur von ihm allein abhinge!



## Karl Theodor, Herzog in Bayern

Eine biographische Skizze von Claire von Glümer



Am 9. August 1899 hat Karl Theodor, Herzog in Bayern, seinen sechzigsten Geburtstag gefeiert, der große Menschenfreund, der Tausenden das verlorne Augenlicht wiedergegeben hat und noch heute, oft auf Kosten der eignen Gesundheit, das seit zwanzig Jahren ausgeübte Samariterwerk unermüdlich fortführt.

Durch beide Eltern entstammt Herzog Karl Theodor dem alten Geschlecht der Wittelsbacher, dem sowohl das bayrische Königshaus wie die ehemals Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeldische Linie der jetzigen Herzöge in Bayern angehören. Im Jahre 1828 vermählte sich der letzte Sohn dieses Hauses, Herzog Maximilian, ein geistvoller Mann von umfassender Bildung, mit Prinzessin Ludowika, der jüngsten Tochter König Maximilians I. von Bayern. Das vierte Kind, der zweite Sohn dieses Fürstenpaares, der am 9. August 1839 im Schlosse zu Pöfshofen das Licht der Welt erblickte, erhielt die Namen Karl Theodor.

Im Laufe der Jahre wurde die herzogliche Familie noch um drei Töchter und einen Sohn vergrößert. Unter diesen acht schönen, reich und besonders begabten Kindern war der blondlockige Prinz Karl Theodor eines der eigentümlichsten. Dennoch ließen weder Kindheit noch Jugendjahre des Fürstensohnes ahnen, wie weit ab von allen Gewohnheiten seiner Standesgenossen ihn sein Lebensweg einst führen sollte.

Als Knabe meist träumerisch, schweigsam und scheinbar weich, konnte er auflockern, sich eigenwillig und thatkräftig zeigen, wenn es galt, etwas durchzusetzen, das ihm am Herzen lag. Während er den meisten Unterrichtsgegen-

ständen wenig Interesse entgegenbrachte, war er von Kindheit auf eben so scharfsichtig wie beharrlich im Beobachten der Natur: der Gestirne, des Tier- und Pflanzenlebens. Der alljährliche lange Aufenthalt der Frau Herzogin Ludowika in Possenhofen am Starnberger See nährte und befriedigte diese Neigung ihres Lieblingssohnes, der — glücklicher als die meisten Fürstenkinder jener Tage — die kräftigende Frische und Freiheit des Landlebens nach Herzenslust genießen durfte.

Wandernd und reitend machte sich der junge Prinz nicht nur mit den Wäldern und Bergen seiner Heimat vertraut, auch dem Landvolke trat er in der leutseligen Weise näher, die zu den Erbeigenschaften des Hauses Wittelsbach gehört. Er gewann Einblick in die Lebensweise, die Aufgaben und Neigungen der Bauern, Senner, Säger, Waldarbeiter und hatte für die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Stämme, aus denen sich das jetzige Bayernvolk zusammensetzt, ein sozusagen angeborenes, liebevolles Verständnis.

Noch reicher an Eindrücken wurde das Leben des kaum dem Knabenalter entwachsenen Prinzen, nachdem sich seine zweite Schwester, die siebzehnjährige blendend schöne Prinzessin Elisabeth, im Dezember 1854 mit Franz Joseph, dem jungen Kaiser von Österreich, vermählt hatte. Als Lieblingsbruder der Kaiserin war Prinz Karl Theodor fortan häufiger Gast in der Wiener Hofburg, durfte seinen kaiserlichen Schwager zur Jagd in die österreichischen Alpen und nach Ungarn begleiten und wurde, als die Majestäten im Herbst 1856 eine Rundreise durch die italienischen, damals noch zu Österreich gehörenden Provinzen unternahmen, auch dazu eingeladen. Trotz des Festjubels, der das Kaiserpaar an allen Reifestationen wie an den prachtvollen Hoflagern zu Venedig und Mailand umrauschte, behielt Prinz Karl Theodor Zeit und Sinn für ernste Interessen. Unter der Führung des bayrischen Hauptmanns von Drff besichtigte er die bei Mailand und Verona liegenden Schlachtfelder, auf denen Radetzky seine Siege erfochten hatte, und ließ sich über die Kriegsführung des berühmten Feldherrn berichten. Endlich suchte er den greisen Helden in Verona, seinem damaligen Hauptquartier, auf, und hier trat dem Prinzen mit dem äußern Glanze, der den Befehlshaber umgab, auch die hohe Bedeutung des Militärberufs vor die empfängliche Seele.

So wurde diese Reise gleichsam zur Vorbereitung für die militärische Laufbahn des Herzogs, der gleich nach der Heimkehr in das dritte reitende Artillerieregiment in München eintrat und vom Rittmeister an im ersten Kürassierregiment diente. Prinz Karl Theodor war ein pflichttreuer Offizier; er verkehrte in lebenswürdigster Weise mit seinen Regimentskameraden und galt für den kühnsten, elegantesten Reiter der bayrischen Armee. Daß dem vornehmen Kavaliere alle Herzen — nicht zum wenigsten die der Frauen — zuflogen, war natürlich; und ebenso, daß für den von Schicksal und Menschen Bevorzugten eine Zeit kam, wo Jugendlust und Jugendkraft den Becher hin

und wieder überschäumen machten. Aber nur wenige Jahre, dann erwacht in dem Prinzen das unabweisliche Verlangen nach ernster Geistesnahrung. Er vertieft sich in Schopenhauer, Feuerbach, Schelling und Kant, tritt in persönlichen Verkehr mit dem Philosophen Johannes Huber, liest Goethe und Shakespeare, studiert Jurisprudenz, Nationalökonomie, Naturwissenschaften und spielt täglich stundenlang Klavier, mit Vorliebe Beethoven, Schumann, Wagner, Liszt.

Im Jahre 1865 vermählte sich Herzog Karl Theodor mit Prinzessin Sophie, Tochter des Königs Johann von Sachsen. Wie am väterlichen Hofe gewannen die Anmut, Liebenswürdigkeit und Güte der jungen Frau Herzogin auch in der neuen Umgebung aller Herzen, und ihr warmes Eingehn auf die geistigen Interessen ihres Gemahls erhöhte und festigte das Glück der jungen Ehe. Es war ein kurzes Glück. Wenig über ein Jahr, nachdem dem Fürstenpaare eine Tochter geschenkt war, die nach ihrer Großmutter, der Königin von Sachsen, Amalie genannt wurde, erkrankte die Herzogin Sophie an einem typhösen Fieber, das sie am 9. März 1867 dem Leben entriß.

Daß in Tagen schweren Herzeleids Trost und Kraft aus ernster Arbeit erwachsen, wird auch Herzog Karl Theodor erfahren haben. Wir sehen ihn seinen bisherigen Studien Geschichte und neue Sprachen zufügen; auch am politischen Leben beginnt er sich mehr als früher zu beteiligen, mit wie freiem, über die Grenzen Bayerns hinausgehendem Blick mögen uns des Fürsten eigne Worte sagen. Sie entstammen einer Rede, die der Herzog im Januar 1870, also vor dem deutsch-französischen Kriege und der Neugestaltung Deutschlands, im bayrischen Reichsrat gehalten hat. Es heißt darin: „. . . Indem wir vor die Stufen des Thrones treten, ist es von hoher Bedeutung, wie wir uns über die Beziehungen äußern, welche bestehen zwischen dem bayrischen und dem ganzen deutschen Volke. Denn das ganze deutsche Volk hat ein natürliches, durch eine ruhmvolle Geschichte geheiligtes Recht auf nationale Entwicklung; und das auch in uns lebhaftes Bewußtsein hiervon legt uns die Pflicht auf, die Notwendigkeit der Wiederherstellung eines ganz Deutschland umfassenden nationalen Bundes zu betonen. — Dabei die Selbständigkeit Bayerns zu verlangen, rechtfertigt allerdings die letzte Wendung der deutschen Schicksale. . . . Der im Norden entstandne Bund, welcher in immer engerer Zentralisation erstarkt, bildet keine der süddeutschen Auffassung entsprechende Form der deutschen Idee. Soll aber Bayern nicht früher oder später in diese Bahn wider Willen hineingezogen werden, so darf es der von dort ausgehenden Bewegung des nationalen Lebens nicht ohne positiven Entschluß gegenüber stehn, und zwar gerade im Interesse Deutschlands selbst, welches bei der nach dem Grundzuge des germanischen Charakters ausgebildeten Individualität seiner Stämme eine dieselbe absorbierende Zentralisation nicht erträgt.“

Erfüllt von der hier ausgesprochenen, ganz Deutschland umfassenden Vater-

landsliebe war Herzog Karl Theodor 1866, wie die meisten bayrischen Offiziere, nur der Pflicht gehorchend zum Kriege gegen Preußen mit ausgerückt. Aber voll Enthusiasmus ging er in den Feldzug 1870/71, den er im Hauptquartier seines Schwagers, des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Albert von Sachsen mitmachte; er nahm an den siegreichen Schlachten von Mars la Tour, Gravelotte, Beaumont usw. teil. Auch auf die diplomatischen Vorgänge jener Tage blieb Herzog Karl Theodor nicht ohne Einfluß. Vertrauensvoller als allen Fürsten seines Hauses hatte sich König Ludwig II. dem Herzog angeschlossen, dem einzigen seiner Vettern, der in politischer Beziehung mit ihm übereinstimmte. Wie der König war auch Herzog Karl Theodor schon vor dem deutsch-französischen Kriege von der Bedeutung Preußens für die ersehnte Machtstellung Deutschlands überzeugt. Als 1871 die Wiederherstellung des Deutschen Reichs in Frage kam, der König von Bayern aufgefordert wurde, dem König Wilhelm von Preußen die Kaiserkrone anzubieten, und er sich mit der Bitte um Rat an den Herzog wandte, ist dessen zustimmende Antwort aller Wahrscheinlichkeit nach für den Entschluß König Ludwigs ausschlaggebend gewesen.

Schon vor dem Kriege — im Jahre 1869 — hatte sich das Interesse des Herzogs dem Studium zugewandt, das von höchster Bedeutung für sein Leben werden sollte, dem Studium der Medizin, das er nach der Heimkehr aus dem Feldzuge mit dem ihm eignen eisernen Fleiße wieder aufnahm. Alle früher erworbenen Kenntnisse waren nur seinem Wissensdurst zu gute gekommen; der Tätigkeitsdrang seiner kraftvollen Natur blieb unbefriedigt, bis ihm ein Zufall, oder sagen wir, eine glückliche Fügung den Weg zeigte, der ihm das segensreichste Arbeitsfeld erschloß. Des Herzogs Töchterchen, die kleine Prinzessin Amalie, war erkrankt. Der zärtliche Vater, der täglich stundenlang am Bette des Kindes verweilte, kam hier mit dem behandelnden Arzte zusammen, vertiefte sich mit ihm in Gespräche über Heilkunst und Wissenschaft und war von der Größe der Anforderungen, die der ärztliche Beruf an das Wissen und Können seiner Angehörigen stellt, so eingenommen, daß er sich sofort dem Studium der Medizin widmete.

Es wurde dem Herzog nach Möglichkeit erschwert. In der Gelehrtenwelt glaubte man nicht an seinen Ernst; man zuckte die Achseln, sprach von „fürstlichem Dilettantismus,“ von „wissenschaftlichen Sportgelüsten.“ Zu einer Dame des Hofes sagte ein Münchner Professor: „Es ist ein Jammer für die Wissenschaft und die leidende Menschheit, daß die Natur einem Prinzen diese sichere Auge und diese sichere Hand gegeben hat.“ Man versuchte sogar, dem Herzog das Studium der Anatomie zu verleiden, indem man dem hohen Herrn Handreichungen zumutete, die nur vom Dienstpersonal der Kliniken verrichtet zu werden pflegen. Aber Herzog Karl Theodor ließ sich nicht abschrecken; er vollführte, was von ihm verlangt wurde, studierte mit wachsendem Interesse

weiter, und bald hatten sich die Zweifel der Münchner Professoren Bischoff, Lindemann, Buhl, Kufßbaum, Pettenkofer, Rothmund usw. in warme Anerkennung verwandelt.

Schwerer war die Mißbilligung der Standesgenossen zu besiegen. Wenn es einem Prinzen aus königlichem Geschlecht nicht genügte, Soldat, Sportsman oder Kunstmäcen zu sein, mochte er allenfalls Philosophie, Jurisprudenz oder Staatswissenschaften studieren. Aber Medizin! — mit eignen allerhöchsten Augen Einblick suchen in das tiefste Elend des Menschenlebens, das unästhetische Elend der Krankheiten; sich wohl gar mit eignen allerhöchsten Händen bemühen, es zu beseitigen — das verstieß gegen Herkommen und fürstliche Sitten. Erst die großen Erfolge des Herzogs haben seinem Streben auch in diesen Kreisen nach und nach Anerkennung erzwungen. Nur die kluge, gemüthvolle Herzogin Ludowika hatte von Anfang an Verständnis und Sympathie für die ungewöhnliche Lebensführung ihres Lieblingssohnes.

Daselbe Glück innigsten Verständnisses wurde dem Herzog in seiner zweiten Ehe zu teil. Am 29. April 1874 vermählte er sich mit Maria José, Infantin von Portugal, Herzogin von Braganza, Tochter des verstorbenen Dom Miguel von Portugal und der deutschen Fürstin Adelheid von Löwenstein. Von hoher geistiger Begabung und seltner Willenskraft machte sich die kaum achtzehnjährige, schöne, anmutige Herzogin mit jugendlicher Begeisterung die Interessen des geliebten Gemahls so vollständig zu eigen, daß sie an seinem Samariterwerke bis zum heutigen Tage nicht nur als Trösterin der Augenkranken, sondern als Helferin bei Operationen teilnimmt.

Über die Vorgänge, die den Herzog Karl Theodor bewogen haben, sich der Augenheilkunde zu widmen, sind allerlei Legenden im Umlauf: von plötzlicher Erleuchtung durch einen Traum, durch die Erscheinung eines Engels, durch eine innere Stimme usw. In Wirklichkeit wurde der Herzog durch eine Bekettung natürlicher Vorkommnisse zur Wahl seiner segensreichen Thätigkeit veranlaßt. Während er sich mit pathologischer Anatomie beschäftigte, hatte er sich auch an Versuchen künstlicher Infektionen von Tieren beteiligt. Hierbei scheint er sich selbst infiziert zu haben, denn bald darauf traten bei dem bisher völlig gesunden Manne Lungenblutungen ein, die ihn nötigten, im Winter an die Riviera zu gehn. In Mentone lernte der Herzog den berühmten russischen Augenarzt Professor Swanoff kennen, der ebenfalls aus Gesundheitsrücksichten dort verweilte, und wurde durch ihn in Wissenschaft und Praxis der Augenheilkunde eingeführt. Mehrere Winter arbeitete Herzog Karl Theodor in Mentone mit Swanoff zusammen, so erfolgreich, daß dieser — wenn er selbst ungewöhnlich leidend war — die Behandlung und Operation der zahlreichen Augenkranken, die ihm zuströmten, dem Herzog Karl Theodor übertrug. Zur Vollendung seiner Augenheilstudien ging der Herzog später noch zwei Semester nach Zürich zu Horner. Im Jahre 1869 hatte Herzog Karl Theodor seine

medizinischen Studien begonnen; am 31. Juli 1872, dem vierhundertjährigen Jubiläum der Universität München, wurde er zum Doktor promoviert, studierte noch eine Zeit lang in München und verlebte von 1880 bis 1888 alljährlich die Monate November und Dezember in Wien, um Billroth, Fuchs, Arlt usw. zu hören.

Die selbständige augenärztliche Thätigkeit begann der Herzog im Sommer 1879 in Tegernsee, das einige Jahre zuvor durch Erbschaft in seinen Besitz gekommen war. Überraschend war die Zahl der blinden oder augenkranken Landleute, die ihm hier und später in Meran zuströmten, wo er seiner Gesundheit wegen, wenn es an der Riviera zu heiß wird, einige Wochen zuzubringen pflegt. Noch überraschender waren die Erfolge seiner Behandlung und seiner Operationen. Zwei Jahre, nachdem er in Meran zu operieren begonnen hatte, wurde auf dem üblichen, von dort aus an die Innsbrucker Statthaltereigefandten statistischen Bericht bemerkt: es müsse darin in Bezug auf die Blinden ein Irrtum sein; ihre Zahl sei fast um die Hälfte geringer angegeben als das letztemal. Die Antwort der Meraner Behörde lautete: Die angegebene Zahl sei richtig; die bedeutende Verminderung der Blinden in ihrem Distrikt habe man der Thätigkeit des Herzogs Karl Theodor zu danken.

So war es denn natürlich, daß sich der Ruf dieser segensreichen Wirksamkeit schnell verbreitete, und daß aus allen Schichten der Bevölkerung, vom Bewohner des Armenhauses bis zum Angehörigen der höchsten Gesellschaftskreise und aus immer weiterer Ferne, aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs, aus Italien und Schweden, aus der Schweiz und Amerika Hilfesuchende nach Tegernsee pilgerten. Bald erwiesen sich denn auch die Räumlichkeiten des dortigen Distriktkrankenhauses als ungenügend für die Zahl der Augenkranken, und der Herzog ließ aus eignen Mitteln dem Gebäude ein Stockwerk aufsetzen, das ausschließlich für seine Patienten bestimmt ist und alle für die sorgsamste Behandlung und Pflege der Augenkranken notwendigen Einrichtungen enthält.

Schon das Äußere des aus Erdgeschosß und einem Stockwerk bestehenden Gebäudes, das hoch genug am Bergabhange liegt, um Aussicht über Schloß und Dorf, See und Gebirge zu gewähren, hat etwas Heiteres mit seinen weißgetünchten Mauern, großen Fenstern und grünen Jalousten. Selbst der nicht völlig erblindete Kranke, der in zitternder Erwartung durch das Vorgärtchen mit dem großen, herzförmigen Monatsrosenbeete darauf zugeht, kann sich diesem wohlthuenden Eindruck nicht verschließen. Über die Freitreppe und durch einen kleinen Vorraum kommen wir in den Gang, der links nach der „Kapelle“ und den Räumen des allgemeinen Krankenhauses, rechts zu den Ordinationszimmern des Herzogs führt, für die im ersten Stock kein Platz war. Vor diesen Zimmern ist der Korridor durch eine Bank zum Warteraum für die Kranken eingerichtet. Bäuerin und Dame, Kind und Greis sitzen da als Leidensgenossen beisammen,

bis sie der Reihe nach vom Assistenzarzt oder einer der Pflegeschwestern abgerufen und dem Herzog zugeführt werden.

In dem ganz schmucklosen Zimmer, in das der Kranke geführt wird, tritt ihm in vornehm-ungezwungner Haltung die hohe, schlanke Gestalt des Herzogs entgegen, und sein blaßes, durchgeistigtes Gesicht, mit der mächtigen Stirn der Wittelsbacher, unter der hellblauen Augen mit dem Forscherblick des Arztes hervorsehen, neigt sich dem Hilfsuchenden zu. So scharf ist dieser Blick, daß er Scheu einflößen könnte, verbreitete sich nicht, sobald der Herzog den Leidenden anspricht, eine unbeschreibliche Freundlichkeit, wie der matte Schimmer eines Lächelns, über das ernste Antlitz, dem das Leben manchen Schmerzszug eingepägt hat. Viel sagt der Herzog nicht. Ein paar sachliche Fragen, dann nimmt er die gründliche Untersuchung der erkrankten Sehorgane vor, und während dieser Untersuchung — so mächtig ist der Eindruck der Sicherheit und Güte im Wesen des Herzogs — wird in den meisten Kranken das Zagen, mit dem sie gekommen sind, in ein Gefühl von Zuversicht verwandelt.

Bestärkt wird das Vertrauen des Kranken durch die Freundlichkeit der Pflegeschwestern, das zufriedne Aussehen der hin und wieder gehenden Rekonvaleszenten und die lustigen, behaglichen Klinikräume. Die Klinik enthält siebenzig Betten und ist wie üblich in drei Klassen eingeteilt. Für die erste Klasse sind nur drei Zimmer bestimmt, deren jedes ein Bett enthält; für die zweite Klasse vier Zimmer, jedes mit zwei Betten. Die übrigen Betten sind in die drei Säle für Männer, für Frauen und für Kinder verteilt.

Nur für die sehr gute, aus der Küche des allgemeinen Krankenhauses gelieferte Beköstigung hat der Kranke einen mäßigen Betrag zu zahlen. In erster Klasse täglich sechs Mark; in zweiter Klasse vier Mark fünfzig Pfennige; in dritter Klasse eine Mark fünfzig Pfennige. Operation und Pflege werden vom Herzog allen geschenkt, die seine Hilfe erbitten. Der Begüterte kann jedoch seinem Dank durch einen Beitrag für die Armenkasse Ausdruck geben. Der Inhalt dieser Kasse kommt den ganz Mittellosen zu gute, denen auf Grund eines von ihrer Ortsbehörde ausgestellten Armutszugnisses völlig freie Aufnahme gewährt wird. Ist der Zubrang dieser Bedürftigen so groß, daß die Armenkasse nicht ausreicht, ihren Unterhalt zu bestreiten, so zahlt der Herzog für sie an das Krankenhaus.

Alle Räume der Klinik sind hoch, hell und lustig, und alle, selbst der lange, breite Gang, auf den die Thüren der Zimmer und Säle münden, und den die Genesenden als Wandelbahn benutzen, sind parkettiert, um den aus Dielenritzen aufsteigenden, den Augen schädlichen Staub zu vermeiden. In den Privatzimmern findet der Kranke, wenn er das Bett verlassen darf, ein Sofa und einen bequemen Lehnstuhl; in den Sälen sitzen die Genesenden beim Essen und Kaffeetrinken an langen Tischen plaudernd beisammen; im Kindersaale ist vor den hinter einem Vorhange stehenden Betten ein großer Spiel-

platz frei gelassen und mit allerlei Spielzeug versehen. Rührend ist's, wie sich die kleinen Kranken daran erfreuen; am rührendsten, wie sich die Kleinsten, die von den Schwestern liebevoll herumgetragen werden, mit den verbundnen Köpfchen der Pflegerin anschniegen.

Der schönste Raum der Klinik — gleichsam symbolisch über der Kapelle gelegen — ist der in Sauberkeit glänzende Operieraal. Während die Zweckmäßigkeit seiner Ausstattung nur der Fachmann ganz zu würdigen vermag, wird der Laie bei dem Gedanken, wie viel Licht und Glück von hier ausgegangen ist und noch immer ausgeht, von ehrfurchtsvoller Bewunderung erfüllt. Allein die Zahl der vom grauen Star Operierten beträgt mehrere Hundert über dreitausend. Im Munde des wundergläubigen Volks heißt es denn auch: „Unser Herzog ist nit nur gschickt; der hat gsegnete Händ.“ Mit demselben Erfolg wie den grauen Star behandelt oder operiert Herzog Karl Theodor alle andern, mehr oder weniger schweren Augenerkrankungen: Kinderstar, Schielen, Kurzsichtigkeit, Thränenfistel, grünen Star, ägyptische Augenerkrankheit usw. Selbst einige Fälle der bisher für unheilbar gehaltenen Netzhautablösung wurden in des Herzogs Behandlung glücklich kuriert. Was bei alledem die drei Pflegegeschwestern und der Assistenzarzt, Dr. Zenker, an freundlicher, unermüdlicher Sorgfalt leisten, ist über alles Lob erhaben.

Die pekuniären Opfer, die der Herzog seinem Helferberuf gebracht hat und fortwährend bringt, sind bedeutend. Zu dem Bau, der Einrichtung und dem Instandhalten der Sommerklinik in Tegernsee und der im Winter 1889/90 vergrößerten Winterklinik in München kommen: der Gehalt des Assistenzarztes; die Zahlungen an das Kloster zu Niederbronn, denen die Pflegegeschwestern angehören; Lohn und Unterhalt des Dienstpersonals; Heizung, Beleuchtung, die unablässigen Anforderungen an die nie versagende Mildthätigkeit des Herzogs usw. Aber so großherzig diese Opfer sind, noch großherziger ist das rücksichtslose Aufgeben des eignen Behagens, die unermüdliche, persönliche Arbeit des hohen Herrn für die Ärmsten der Armen. So oft in Tegernsee operiert wird, was in den Sommermonaten, mit Ausnahme des Sonntags, fast täglich geschieht, kommt Herzog Karl Theodor Punkt sieben Uhr morgens vom Schlosse herauf; oft von seiner Gemahlin begleitet, die ihm dann, trotz ihrer zarten Erscheinung, mit bewunderungswürdiger Nervenkraft und Ausdauer beim Operieren assistiert. Zwei, drei Operationen hinter einander sind gewöhnlich; zuweilen steigt ihre Zahl jedoch auch auf sechs bis acht. Zur Sprechstunde, um elf Uhr, erscheint der Herzog abermals in der Klinik, und ist hier der Zubrang so groß, daß zum Besuch der Krankensäle und Zimmer keine Zeit bleibt, oder liegen besonders schwere Fälle vor, so stellt sich der Herzog zum drittenmal im Laufe des Nachmittags ein.

Auch die Frau Herzogin findet immer Zeit für die Kranken, trotz ihrer vielseitigen Standespflichten und der eingehenden Sorgfalt, die sie ihren fünf

reich begabten Kindern — den Prinzessinnen Sophie, Elisabeth und Marie Gabriele und den Prinzen Ludwig und Franz Joseph — widmet. Mit gütigen Worten tritt die hohe Frau an das Bett der neu Operierten, tröstet die Zaghaften, läßt sich das vertrauliche du der alten Bauernweiber lächelnd gefallen, hört geduldig auf ihre Klagen, erfüllt so viel als möglich ihre zahllosen Wünsche, erfreut Kinder und Erwachsene durch Blumen und Früchte und ist dabei von einer holdseligen Freundlichkeit, die allem, was sie sagt und thut, doppelten Wert verleiht. Kaum dem Kindesalter entwachsen, nahmen die Prinzessinnen an diesen Klinikbesuchen teil, und die älteste Prinzessin Sophie, jetzt Reichsgräfin Törring, war seit Jahren imstande, bei den Operationen des Herzogs hilfreiche Hand zu leisten. Wie die Frau Herzogin wird auch ihr Gemahl von ältern Landleuten aus Bayern und Tirol du genannt — „Herr Herzog“ und „du“ —, was den Respekt aber nicht beeinträchtigt. Daß unbedingter Gehorsam verlangt wird, erfährt jeder Neuangekommene von den Insassen der Klinik, und wenn sich hin und wieder ein Kranker gegen den Assistenarzt oder die Pflegegeschwestern auflehnt — meist handelt es sich dabei um das Verlangen nach Bier und Pfeife, oder um unbequeme Gebote der Keulichkeit —, dem Herzog gegenüber pflegt der Widerspenstigste zu verstummen. Wenn nicht, so ruft er einen Bornesausbruch hervor, dem keiner zu trogen wagt.

Die Kurzeit in Tegernsee dauert gewöhnlich von Anfang oder Mitte Juni bis gegen Ende November. Wenn im Oktober das herzogliche Hoflager zu den Herbstjagden nach Kreuth übersiedelt, kommt Herzog Karl Theodor — Nebel und Schnee, Sturm und Kälte mißachtend — zum Operieren um sieben Uhr morgens die Stunde Wegs nach Tegernsee gefahren oder geritten und ist in dringenden Fällen jederzeit telephonisch von Kreuth herbeizurufen. Auch in seiner Münchner Winterklinik operiert der Herzog selbst, bis er durch sein Befinden genötigt wird, für einige Monate ein milderes Klima — gewöhnlich an der Riviera — aufzusuchen. In dieser Zeit wird er durch seinen sehr geschickten Assistenarzt, Dr. Zenker, vertreten, bis im März oder April die Münchner Klinik geschlossen wird, und in Meran die persönliche Thätigkeit des Herzogs wieder beginnt, von deren Segen für das Tiroler Landvolf schon die Rede war.

Neben dieser enormen augenärztlichen Thätigkeit setzt Herzog Karl Theodor seine vielseitigen medizinischen Studien eifrig fort. Sogar an besonders interessanten Operationen des berühmten Münchner Gynäkologen, Geheimen Rats von Winkel, pflegt sich der Herzog zu beteiligen. Auch Geschichts- und Sprachstudien, in den letzten Jahren die des Russischen, werden fortgeführt. Seiner Liebe zur Natur, zu Tieren und Bäumen und seiner früh erwachten Jagdleidenschaft ist Herzog Karl Theodor treu geblieben. Aber obwohl ihm nachgerühmt wird, daß er schon mit fünfzehn Jahren mehr Hirsche und

Gemsen zur Strecke gebracht habe, als mancher alte Nimrod je gesehen hat, ist er ein „weidgerechter“ Jäger, dem es nicht auf die Zahl des erlegten Wildes, sondern nur auf dessen Qualität ankommt. Treibjagden, zu denen zu viele, nicht weidmännisch gebildete Gäste eingeladen werden müssen, liebt er nicht; aber leidenschaftliches Vergnügen macht es ihm, im Oktober und November, nur von einem Jäger begleitet, in seinen schönen Jagdrevieren in den Bergen von Tegernsee, Kreuth, Valepp, Bayrisch-Zell und am Starnberger- und Schliersee zu pürschen. Dann ist ihm kein Berg zu hoch, keine Wand zu steil, kein Steig zu schlecht. Alles überwindet er mit Leichtigkeit, denn keiner seiner wetterharten Jäger thut es ihm als Bergsteiger zuvor. Diese körperlichen Leistungen des Herzogs imponieren seinem Jagdpersonal kaum weniger, als seine weidmännischen Kenntnisse. Obwohl der Herzog in einfachster Weise mit den Leuten verkehrt, nicht nur in ihrem Dialekt, sondern in ihrer Denkweise mit ihnen spricht, fühlen sie seine Überlegenheit, ohne sich davon bedrückt zu fühlen; ihre Zuneigung kommt ihrer Verehrung gleich.

Überhaupt ist der Herzog dem Landvolk seiner Besitzungen, wie die schöne deutsche Redensart sagt: „ans Herz gewachsen.“ Als vor einigen Jahren bei Tegernsee das letzte Haberfeldtreiben stattfand, wurde von den verummten Malefizanten als Einleitung zu dem verpönten altbayrischen Volksgericht — außer dem Papst und dem Erzbischof von München — auch „dem Herrn Herzog und der Frau Herzogin Karl Theodor“ ein Hoch gebracht. Wie als Jäger und Schütze ist der Herzog auch jetzt noch als Reiter hervorragend. Bequeme Pferde liebt er nicht; sein Marstall beherbergt immer zehn bis zwölf der edelsten Rasse, die der Herzog oft ungeritten aus dem Gestüt kauft und selbst zureitet. Fremde, die ihn zum erstenmale sehen, wenn er auf den Jagdwegen zwischen Tegernsee und Kreuth in gestrecktem Galopp dahinjagt und natürliche wie künstliche Hindernisse mit Leichtigkeit nimmt, wollen kaum glauben, daß dieser kühne, elegante Reiter der berühmte Augenarzt Herzog Karl Theodor sein könne.

So wenig der Herzog den Prunk großer Gesellschaften oder offizieller Festlichkeiten liebt, so gern sah und sieht er sich bei Dinern oder Jagden von seinen Fachgenossen umgeben. Esmarch, Billroth, Helmholz, Rußbaum, Buhl, Bergmann, Birchow, Rothmund, Winkel, Bauer, Arlt, Lindemann, May u. a. m. waren die Gäste, in deren Mitte sich der Herzog am wohlsten fühlte, am heitersten angeregt, er selbst voll Witz und Humor war. Auch mit andern Gelehrten: Döllinger, Johannes Huber; mit Dichtern und Künstlern: Franz von Kobell, Karl Stieler, Julius Blaas, Lenbach, Sonnenthal stand und steht der Herzog in persönlichem Verkehr. Wie hat der Tod diesen edeln Kreis gelichtet!

Daß Herzog Karl Theodor auch aus seinem Verwandtenkreise manches teure Leben scheiden sehen mußte, ist Menschenlos. Aber ungewöhnlich grausam

waren die Todesfälle, von denen seit einer Reihe von Jahren die Häuser Wittelsbach und Habsburg heimgesucht wurden. . . . Nur der beiden Schwestern des Herzogs Karl Theodor sei hier gedacht: der heldenmütigen Herzogin von Mençon, die im Frühjahr 1897 bei dem Brande des Pariser Wohlthätigkeitsbazars den Flammentod starb, weil sie nicht vor den ihrer Obhut anvertrauten jungen Mädchen gerettet sein wollte, und der im September 1898 in Genf ermordeten Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, der „gütigen Frau, die in ihrem ganzen Leben niemand Leidens gethan und nie einen Feind gehabt hat.“ Konnten bei diesem letzten erschütternden Verlust die Angehörigen der hohen Frau in der Gewißheit Trost finden, daß sie schnell und schmerzlos aus dem Leben geschieden sei, so mußte das Ende der Herzogin von Mençon um so qualvollere Vorstellungen wecken. Dennoch erzwang es der Herzog, in eiserner Pflichttreue, zwischen dem ersten Schreckenstelegramm und der entsetzlichen Bestätigung noch sechzehn Patienten in der Sprechstunde zu sehen. Dann brach er zusammen.

Im Herbst desselben Jahres erkrankte die Frau Herzogin. Die Ärzte rieten zu einem Aufenthalt im Süden; im Schutze ihres Gemahls, begleitet von ihren drei Töchtern und einem kleinen Gefolge begab sich die hohe Frau nach Bisakra, der zu Algier gehörenden großen Oase am Rande der Wüste. Während sich das herrliche, milde Klima des gewählten Aufenthalts der hohen Kranken heilkräftig erwies, nahm Herzog Karl Theodor, dessen Infognito nicht lange gewahrt blieb, auch hier — trotz mancher Unzulänglichkeit der äußern Verhältnisse — seine ärztliche Thätigkeit auf. Im arabischen Hospital war kein geeigneter Raum für die Operation der Augenkranken; es mußte dazu im Hotel ein Zimmer eingerichtet werden. Instrumente und Verbandmittel waren mitgebracht; als Assistenten fungierten die Frau Herzogin, Prinzessin Sophie und Hofrat Dr. May, der zum Gefolge der Herrschaften gehörte; das Verbinden besorgte größtenteils die Frau Herzogin.

Leider waren die Augen der meisten Kranken, die des Herzogs Hilfe erbaten, schon rettungslos durch die ägyptische Augenkrankheit zerstört. Überdies vertraut das arabische Volk mehr auf Amuletts und Koransprüche als auf Operationen. Der einzige Araber, den der Herzog operiert und damit von den Schmerzen der ägyptischen Augenkrankheit befreit hat, war ein Scheik, ein ungewöhnlich intelligenter Mann. Die übrigen vom Herzog Operierten waren in Bisakra lebende Franzosen und ein Jude. Die zum Teil illustrierten Berichte deutscher Blätter, daß dem Scheik das Augenlicht wiedergegeben sei, und daß er seinem fürstlichen Helfer zum Dank kostbare Pferde geschenkt habe, entstammen der „Lust zum Fabulieren.“ Auch dieser Unglückliche hatte die Sehkraft beider Augen längst verloren. Die Pferde, die der Herzog und die Prinzessinnen zu ihren täglichen stundenweiten Spazierritten benutzten, waren für die Zeit des Aufenthalts in Bisakra gemietet.

Der wohlthätige Einfluß, den das südliche Klima gleich zu Anfang auf die Frau Herzogin ausgeübt hatte, hielt stand; als die Herrschaften nach mehrmonatiger Abwesenheit heimkehrten, war die hohe Frau genesen. Seitdem hat das fürstliche Paar, je nach der Jahreszeit, wieder in Tegernsee, Kreuth, München und Meran residiert. Herzog Karl Theodor hat in gewohnter Weise seine geliebte ärztliche Thätigkeit wieder aufgenommen, bei der ihm die Frau Herzogin liebevoll helfend zur Seite steht. Ob das hohe Paar die Segensfülle seiner Thätigkeit ganz zu ermessen vermag! Ob es nicht selbst erlebt sein muß, was es heißt, nach und nach das Licht verblaffen, Farben und Formen verschwimmen zu sehen; Blick und Züge der geliebtesten Menschen nicht mehr zu erkennen; eine Thätigkeit nach der andern aufgeben, der freien Bewegung entsagen zu müssen; sich endlich wie von einem weißen, seelenbedrückenden Nebel umschlossen zu fühlen, den der Sonnenstrahl nur als quälende Blendung durchdringt — und dann den Augenblick zu erleben, wo Licht, Thätigkeit, Freiheit der Bewegung wiedergegeben, die Schönheit der Natur, die ganze Welt wieder erschlossen ist!

Diese Erlösung haben Tausende dem Herzog Karl Theodor zu danken, zum größten Teil arme Land- und Gebirgsbewohner, denen nur die allbekannte Mildthätigkeit des Herzogs den Mut gab, in ihrem Glend Hilfe zu suchen. Der herzerhebende Einblick in solche Wirksamkeit macht den Ausspruch Jean Pauls verständlich: „Es giebt keine großen Thaten; es giebt nur ein großes Leben.“



## Aus dem Heidedorf

Skizzen von Beate Bonus-Jeep

### 2. Lange Lukas

(Fortsetzung)



em Langen Lukas verblieben zwanzig Morgen leichten Landes, jenseits des Grasweges, der den Möschengarten vom umliegenden Lande trennte. Der Weg zwischen beiden war gemeinsam. Lange Lukas und Kurze Lukas begegneten sich auf Schritt und Tritt, wenn sie ihr Land bestellten. Immer schien dem langen Lukas, als sei auf Kurze Lukas Zügen ein Triumph zu lesen. Das machte es, daß Lange Lukas sich bald mehr und mehr aus der Wirtschaft zurückzog. Seine Kraft war ohnehin gebrochen; die Frau tot. Gleich nach Lukas Begräbnis hatte sie sich hingelegt und war nicht mehr aufgestanden. Es war, als ob die zähe Kraft, mit der sie jede Mühsal überwunden, nicht mehr Stand halten wollte, nachdem ihrer